

## Bärenhöhle und Riesenhalle

Manfred Schwaiger

Wir sind in unserem Höhlenforscherlager im Toten Gebirge am Fuße des Hochweiss. Heute werden wir, Günther, Klaus, Fred und ich, Manne, eine Oberflächenerkundung in das Gebiet zwischen Weisser Wand und Plankamira unternehmen.

Wir steigen durch das Karstgelände hinauf zum Sattel zwischen den beiden Bergen und weiter auf dem breiten Bergrücken bis zum Gipfel der Plankamira. Von hier aus hat man einen herrlichen Blick ins Land hinaus und hinein in das innere Tote Gebirge. Über die Karsthochfläche reicht der Blick bis hinüber zum Großen Priel. Doch unser Interesse gilt heute der direkt vor uns liegenden riesigen Karstwanne, auf der Karte "Im Zisch" genannt. Der Einschnitt hinaus ins Tal ist die "Stierlücke".

Von hier aus sind die Schächte am Boden des Kars gut zu sehen. Wie wir wissen, sind sie sogar auf Luftbildern erkennbar. Ihre Erkundung ist schwierig, weil sie oft durch Schneepfropfen verschlossen sind. Drüben am Hang der Weißen Wand ist eine Felsstufe und darunter ein Überhang: eine höhlenverdächtige Stelle. Sonst ist von hier aus nichts zu sehen.

Wir wandern hinunter zum Sattel und hinauf auf die Weisse Wand. Von dort aus sieht man gut in den gegenüberliegenden Berghang. Es ist nicht besonderes zu sehen, nur ganz vorne, ca. 50m hoch im Hang, scheint ein Schacht zu sein, also zurück zum Sattel. Dort zeigt uns Günther eine Besonderheit: in den flachen Wannen liegen Sand und kleine Gerölle, doch es ist kein Kalksand, sondern Quarz! Woher kommt mitten im Kalkgebirge Quarz? Es sind Überreste der letzten Eiszeit und von den Gletschern aus den Tauern hierher transportiert worden.

Dann queren wir den Hang hinüber zu der von der Plankamira aus gesichteten Felsbank. Es ist ein Treffer! Unter einem kleinen Überhang lockt ein Höhleneingang und wir kriechen hinein. Dahinter zieht nach beiden Seiten ein flacher, aber breiter Gang. Die Höhle wird erkundet. Fred kriecht nach links. An der Decke hängen blendend weiße, kuheutergröße Montmilchbollen, wie wir sie noch nirgends so gesehen haben. Vorsichtig kriecht Fred dazwischen durch. Der rechte Teil ist höher, aber uninteressant aussehend. Wir beginnen mit der Vermessung.

Fred ruft uns. Klaus kriecht zu ihm und hilft beim Buddeln. Sie graben Knochen aus. Das ist keine Überraschung; Knochen finden wir in jeder Höhle. Doch dann rufen sie uns: Sie halten Teile eines Bärenschädels in der Hand! Es ist ein schönes, gut erhaltenes Exemplar. Vorsichtig werden der Schädel und einige Knochen geborgen und im Rucksack verstaut. Die Höhle wird mit etwa 70m vermessen und erhält die Katasternummer 1625/152. Später stellt sich heraus, daß es der Schädel eines jungen Braunbären ist. Also archäologisch nichts wertvolles. Braunbären gab es hier bis vor etwa 100 Jahren. Wir rutschen durch den Schutt hinunter auf den Boden des Gletschertroges, um die dortigen Schächte zu erkunden. Die meisten sind noch teilweise von Schneedeckeln bedeckt, eine Befahrung wäre zu gefährlich. Nur bei einem gelingt es durch Steinwürfe,

den Schneepfropfen zum Einsturz zu bringen. Das 100m-Seil wird befestigt und Fred fährt hinab. Er landet bei ca. -60m auf dem Schneehaufen. Fortsetzungen sind keine zu finden oder unterm Schnee verborgen. Er steigt wieder auf.

Als nächstes ist der Nord-Ost-Hang der Plankamira dran. Wir verteilen uns über den Hang und suchen parallel nach vorne, soweit das Gelände dies zuläßt. Ganz vorne, ca. 50m über dem Boden des Kars, stoßen wir auf den schon vom Hochweiß aus erahnten Schacht. Es ist ein großes Objekt. Durch Steinwürfe loten wir die Tiefe: Wahrscheinlich mehr als 100m, das Echo klingt auffallend dumpf und hallend. Dort unten muß was größeres sein!

Wir haben nur ein 60m-Seil, aber bis zu einem Absatz vor einer in den Berg hineinführenden Kluft reicht es. Klaus fährt hinunter. Mit Steinwürfen lotet er den weiterführenden Schacht aus: Etwa noch 50-60m; das Seil wird nicht reichen. Dann steigt er wieder hoch. Er berichtet, daß seine Stimme eigenartig hohl und hallend geklungen hätte, wie er es noch nie gehört habe. Dort unten muß sich eine riesige Halle befinden!

Der Schacht erhält die Kat.-Nummer 1625/141 und den Namen "Plankamira-Nordwandschacht". Zwei Jahre später befährt Günther zusammen mit französischen Forschern diesen Schacht. Sie entdecken "die sicherlich ausgedehntesten natürlichen Hohlräume in Österreich", die sog. "Tiefenbronner Halle" mit einer

Länge von 310m, Breite 85m und einer Höhe von max. 65m. Die Franzosen nannten sie "salle jenevieve".

Wir erkunden weiter. Über Schrofen und Geröll hinunter und hinaus in Richtung Tal. Dabei folgen wir zeitweise einem mit Steinmännchen markierten Steig. Etwas abseits dieses Steiges finden wir eine kleine Halbhöhle, die sich sehr gut als Rastplatz und Biwakhöhle eignet. Sie liegt wettergeschützt und hat ebenen, trockenen Boden. An alten Blechbüchsen und Feuerresten erkennt man, daß wir nicht die ersten sind, die hier Rast machen. Doch Günther ist begeistert! In alten Berichten wurde dieses Biwak schon beschrieben, er hat diesen Platz aber trotz mehrerer Begehungen des Gebiets nie gefunden.

Nach einer langen Rast machen wir uns auf den Heimweg. Dazu queren wir weglos in uns unbekanntem Gelände durch die West- und Südseite der Plankamira. Es ist gutes Gehgelände und wir erreichen gerade noch vor dem Dunkelwerden unser Biwak. Es war ein sehr erfolgreicher Tag.

[Inhaltsverzeichnis dieses  
Jahresheftes](#)

[Weitere Artikel zu diesem  
Themengebiet](#)

[Vorheriger Artikel](#)

[Gesamtübersicht CD-ROM](#)

[Weitere Artikel von diesem Autor](#)

[Nächster Artikel](#)